

Siebentes Hauptstück.

Feldzug gegen die Russen im Jahre 1759.

Während der Herzog Ferdinand durch seine einsichtsvolle Thätigkeit über das Ungeschick und die Saumseligkeit seiner uneinigen Gegner triumphirte, befand sich der König in einer weit weniger günstigen Lage.

Durch die Umstände genöthigt vertheidigungsweise zu verfahren, war er doch weit entfernt, es ruhig abwarten zu wollen, bis ihn seine Feinde vereint angriffen. Er suchte ihnen daher überall keck entgegenzutreten, durch einzelne Unternehmungen ihren Anmarsch zu verzögern und zu erschweren, sich dagegen Mittel zum eigenen Bestehen zu verschaffen.

Ein Streifzug, den der Prinz Heinrich im Einverständnisse mit dem Herzog Ferdinand mit einigen Hundert Reitern zu Ende des Februar nach Thüringen unternehmen ließ, um Kriegssteuern einzutreiben, erregte große Bewegung unter den Reichstruppen und den Franzosen, welche noch größer wurde, als bald darauf der General Knobloch mit 5000 Mann vor Erfurt erschien, das sich ihm sogleich ergab, während der Prinz von Isenburg die Desterreicher und Reichstruppen aus Hersfeld und Bacha vertrieb. Dadurch geriethen hier die Reichsstände in lebhafteste Bewegung und riefen die Franzosen um Hülfe an, doch kamen sie ziemlich mit dem bloßen Schrecken davon. Mehr konnte der König der Uebermacht Dauns gegenüber nicht unternehmen und die Entwürfe des Herzogs Ferdinand gegen die Franzosen fast nur mit den besten Wünschen des Erfolgs unterstützen. Um das Vorrücken der Russen zu erschweren, schickte der König zu derselben Zeit gegen deren Magazine den General Wobersnow mit 5000 Mann aus Schlesien über Glogau, Fraustadt und Lissa nach Kosten und Posen. Wobersnow zerstörte dreimonatliche aufgehäufte Vorräthe für 50,000

Mann, hob den Fürsten Sulkowski, der den Russen nach Kräften Vorschub leistete, nebst seiner 100 Mann starken Leibwache in Reußen auf und kehrte nach 14 Tagen glücklich nach Glogau zurück. In einem Manifeste vom 2. März stellte der König den Polen vor, daß ihm dasselbe Recht werden müsse wie den Russen, daß er nur die Absicht habe seine Feinde abzuhalten und deren schädliche Entwürfe zu hindern, ohne selbst mehr als unschädliche Durchmärsche zu verlangen, indem er durchaus nichts Feindseliges gegen den König und die Republik Polen beabsichtige ¹⁾. Wobersnow bezahlte seine Bedürfnisse in Polen mit in Breslau neu geprägten, daher blanken und gern genommenen, jedoch zu leicht ausgebrachten Sympfen ²⁾.

An der Grenze Böhmens kam es im März zu kleinen Gefechten; doch wartete Daun auf die Russen. Das veranlaßte den König bei dem günstigen Erfolge, den er in Polen gegen die russischen Magazine gehabt hatte, die Zeit zu benutzen, um auch die österreichischen Magazine in Mähren und Böhmen durch Fouqué und den Prinzen Heinrich zerstören zu lassen. Fouqué konnte mit 23,000 Mann, wie er vorausgesehen, nicht bis zu den Hauptmagazinen tief in Mähren vordringen. Er zog sich daher vor dem gut aufgestellten Deville unter einigen Gefechten nach Leobschütz zurück. Daun, welcher weiter aussehende Bewegungen besorgte und den König in Schlesien festhalten wollte, bis die Russen herankämen, zog sein Heer gegen ihn zusammen, wobei er seine Magazine im Rücken nicht hinreichend gedeckt ließ. Das benutzte der Prinz Heinrich. Er rückte in der Mitte des April sehr geheim und daher unerwartet mit 15,000 Mann auf Töplitz und Außig bis Budin vor, zerstörte die dortigen Magazine, verbrannte 150 auf der Elbe liegende Schiffe und zerstörte alle Brücken über die Eger. Zu gleicher Zeit brach General Hülßen mit 7000 Mann bei Marienberg in Böhmen ein, zerstörte nach einigen günstigen Gefechten das Hauptmagazin in Saaz, und beide Heeres-

1) Deutsche Kriegskanzlei von 1759 I. S. 718, 719.

2) Es gingen fünf auf einen Thaler.

abtheilungen kehrten, nachdem sie in fünf Tagen ihre Zwecke vollständig erreicht hatten, auf den Wegen, auf denen sie gekommen waren, ungehindert mit gegen 2500 Gefangenen zurück. Die Oesterreicher verloren so Kornvorräthe für 50,000 Mann auf $4\frac{1}{2}$ Monat und Futter für 25,000 Pferde auf 2 Monate, insgesammt 600,000 Thlr. werth.

Die Hoffnung, welche der König hatte, der Herzog Ferdinand werde die Franzosen bei Bergen schlagen, der Prinz Heinrich aber das Reichsheer verjagen und ihm dann frei von Besorgniß 12,000 Mann zukommen lassen, ging, wie wir sahen, nicht in Erfüllung. Er selbst war nicht im Stande sich Daun gegenüber zu schwächen, der Prinz Heinrich wagte nicht sich weit von Dresden und vom Könige zu entfernen. So sehr dieser in ihn drang das Reichsheer anzugreifen, so viele Schwierigkeiten machte der Prinz geltend. Vergeblich suchte der König diese zu beseitigen: in jedem anderen Kriege, schrieb er seinem Bruder, würde er selbst nicht zu einer solchen Unternehmung rathen, jetzt aber müsse man thun, was menschenmöglich. Unthätigkeit sei das Schlimmste und gewähre nur eine Galgenfrist¹⁾. Während der König nach Oberschlesien rückte und es von dem Heere Mai. Devilles reinigte, wendete sich der Prinz, ohne Zweifel durch seines Bruders Worte angeregt und veranlaßt vom Herzoge Ferdinand, welcher durch das vereinigte Vorrücken der Franzosen zum Rückzuge genöthigt wurde, gegen das Reichsheer und die bei demselben befindlichen Oesterreicher unter Haddick und Maquire, um diesen einen möglichst starken Schlag vor Ankunft der Russen beizubringen. Der Herzog Ferdinand unterstützte das, indem er 8000 Mann unter dem General Urf nach Römheld und gegen Königshofen schickte. Zu gleicher Zeit brach der Prinz Heinrich mit drei Heerhaufen, die er selbst und die Generale Fink und Knobloch führten, gegen Franken auf. Ueberall wichen die Oesterreicher und Reichstruppen den Angreifern aus, zogen sich fluchtartig in ein festes Lager bei Nürnberg, schickten ihr Gepäck bereits bis gegen die Donau hin und folgten demselben nur darum nicht, weil der Prinz außer

1) Schöning II. S. 53.

Stande war so weit vorzugehen. So konnten die Preussen wesentlich ungehindert Bamberg plündern, sämmtliche Hauptmagazine ihrer Feinde zerstören und mit einigen Tausend Gefangenen und über eine halbe Million Thaler erhobener Contributionen nach Sachsen zurückkehren, wo der Prinz nun mehrere Wochen ungestört stehen blieb. Die Oesterreicher wollten, das Reichsheer solle Böhmen decken, womit die Reichsfürsten nicht zufrieden waren, weil sie sich selbst damit decken wollten, was man ihnen nicht verargen konnte.

Bei diesen Nebenunternehmungen, welche dem Könige so sehr gelangen, beharrte dieser doch zu Dauns großem Verdrusse bei seinem Vertheidigungssystem, ließ die Wege nach Böhmen möglichst verschanzen und verhauen und gab sich keine Blöße¹⁾.

Die Russen, durch Wobersnows Zug aufgestört, zogen sich in der Meinung, der König folge ihm, an der Weichsel zusammen, gingen dann Ende April 70,000 Mann stark über diesen Strom und erneuerten ihre Magazine an der Warthe. General Soltikoff erhielt den Oberbefehl an Fermors Stelle, welcher nun unter ihm diente. Kaunitz drängte die Russen lebhaft, daß es nicht genüge Schlachten zu gewinnen, vielmehr müßten am Ende des Feldzugs Festungen erobert werden. Er suchte sie durchaus nach Schlesien zu ziehen. Soltikoff hatte so wenig, als vor ihm Fermor und Apraxin, Lust viel zu unternehmen und überdies Daun im Verdachte, daß er die Russen aufopfern wolle, ohne selbst etwas zu unternehmen. Die Franzosen suchten die Russen zu bereden auf Berlin zu rücken, um ihre eigenen Bewegungen gegen Hannover, nicht aber die Oesterreicher in Schlesien zu unterstützen. Als nun die Russen in die Mark oder in Schlesien einzufallen drohten, befahl der König dem fränkischen General Grafen Dohna, dem er deshalb den General Wobersnow an die Seite setzte²⁾, den größten Theil der Truppen, welche gegen die Schweden gestanden und noch

1) S. bei Stühr II. S. 236 und Dauns Aeußerung daselbst S. 234.

2) Schöning Siebenjähriger Krieg II. S. 94.

im April die Peenemünder Schanze mit 33 Geschützen genommen hatten, unter Manteuffel an sich zu ziehen und nur 5—6000 Mann unter Kleist gegen die 12,000 Schweden in Pommern zurückzulassen. Dohna sollte sich mit seinem so 17—18,000 Mann starken Heere der Oder nähern, um wo möglich die russischen Heeresabtheilungen einzeln zu schlagen. Der König ließ noch 10,000 Mann unter Hülßen, welche der Prinz Heinrich nach seinen glücklichen Unternehmungen gegen das Reichsheer abgeben mußte, zu Dohna stoßen, wodurch dessen Heer bis auf 28,000 Mann verstärkt wurde. Dohna rückte nun in Polen ein, indem er erklärte, nichts 22. Juni Feindseliges gegen die Republik unternehmen und alles baar bezahlen zu wollen¹⁾.

Er gelangte, obwohl zu spät, bis vor Posen, fand hier die russischen Abtheilungen bereits vereinigt, konnte daher nichts Wirksames unternehmen, zog sich seitwärts der Russen zurück und erreichte glücklich Züllichau, wohin ihm die Russen folgten. Daun, welcher bisher unbeweglich in seinem Lager bei Schurz zwischen Jaromirz und Königshof in Böhmen, wie der König bei Landshut gestanden hatte, war auf die Nachricht vom Eintreffen der Russen bei Posen, um sich ihnen zu nähern, in die Oberlausitz eingerückt und hatte mit 50,000 Mann ein sehr festes Lager bei Marklissa bezogen. Der König ließ Fouqué mit 19,000 Mann bei Landshut, zog sich seitwärts von Daun und lagerte, 40,000 Mann stark, nicht minder fest bei Schmottseifen unfern Löwenbergs. Unzufrieden über die zu langsamen und unentschlossenen Bewegungen Dohna's schrieb ihm der Kö- 20. Juli nig schonend: „Ihr seid zu krank, um Euch ferner mit dem Commando zu befassen; Ihr werdet wohl thun Euch nach Berlin bringen zu lassen, um Eure Gesundheit herzustellen.“ Dem General Wobersnow, welcher immer, obwol vergeblich auf entschiedenen Angriff gedrungen, schrieb er strenger: „Ihr hättet nicht wie die heiligen drei Könige aus Morgenland einherziehen sollen. Es könnte nun mit den Russen schon aus sein. Ich kann es Euch nicht danken, daß Ihr

1) S. Kriegskanzlei von 1759 II. S. 353.

meine Befehle so schlecht befolgt habt." Nun zogen, von Daun geschickt, die Generale Laudon und Haddick gegen die Lausitz, um zu den Russen zu stoßen, was der König aus allen Kräften zu verhindern suchte. Er gab daher den Oberbefehl über Dohnas Heer dem entschlossenen General Wedell und zwar, um die älteren Generale, denen dieser vorgesetzt wurde, zu schonen, unter dem aus der römischen Geschichte bekannten Titel eines Dictators, mit aller Machtvollkommenheit, was dem stolzen Manne sehr schmeichelte. Der König entließ ihn mit einer feierlichen Anrede, die er mit den Worten schloß: „Ich habe Ihn bei Leuthen kennen gelernt und setze unbedingtes Vertrauen in Ihn, Er werde, ebenso wie mancher römische Dictator, meine Angelegenheiten an der Oder verbessern. Gehe Er! ich befehle Ihm die Russen anzugreifen, sie tüchtig zu schlagen und ihre Vereinigung mit den Oesterreichern zu hindern.“ Wenige Tage

24. Juli darauf fand er doch nöthig dem Dictator genauere Verhaltensbefehle zu geben, in welchen er ihm besonders aufgab den Feind durch gut gewählte Stellungen aufzuhalten, dann auf seine, des Königs, Weise anzugreifen; wenn aber geschlagen, sich wieder zu setzen, wo der Feind eindringen wolle; die Russen jedoch, wenn sie so ständen, daß man sie nicht angreifen könne, stehen zu lassen¹⁾. Unterdessen war schon geschehen, was der König befürchtete und hatte ver-
 22. Juli hüten wollen. Wedell kam bei seinem 27—28,000 Mann starken Heere an, welches zwischen Züllichau und Kalzig stand. Anderthalb Meilen davon befanden sich ihm gegenüber hinter einem Walde bei Kleinzig, mit 340 Geschützen, die 72,000 Mann starken Russen in ihrer bisherigen durch Brüche und Sümpfe sehr festen Stellung. Sie suchten wegen ihres Mangels an Lebensmitteln die Vereinigung mit den Oesterreichern,

1) Die Verhaltensbefehle in: Siebenjähriger Krieg des Generalstabs III. S. 58. Schöning II. S. 118 theilt leider des Königs Befehl, in welchem die letzten, oben angeführten Worte enthalten sind, nicht mit, obgleich er im Besitze desselben war, während er viel undeutendere Stücke hat abdrucken lassen. Uebrigens widerstreitet das, was Schöning dazu sagt, den bisherigen Angaben gar nicht; denn Wedell erhielt diese Befehle vom 24ten erst nach der Schlacht.

welche Bedell verhindern sollte. Dieser ritt sogleich von sei- 23. Juli
nem rechten Flügel aus durch einen vor demselben liegenden
Wald, um die Stellung der Russen zu erkunden, als er,
eine Meile von seinem Heere entfernt, die Nachricht erhielt,
die Russen wären in einem ziemlichen Bogen um seinen
linken Flügel herum marschirt, um ihm den Vorsprung nach
Grossen abzugewinnen. Bedell suchte ihnen sogleich auf der
Straße nach Grossen zuvorzukommen, entschlossen, dem er-
haltenen Befehle gemäß, die Russen sofort anzugreifen, wo
er sie auch fände. Er fand den russischen rechten Flügel bei
Palsig, durch Wälder, Brüche, Sümpfe und Moräste und
überlegene Zahl von Geschützen gedeckt, auf einem ihm un-
bekannten Boden, welcher seinen Truppen die größten Hin-
dernisse entgegensetzte, das Heranbringen der Geschütze ver-
wehrte und ein erfolgreiches Vordringen fast unmöglich machte.
Dennoch griff Bedell Nachmittags um 4 Uhr mit großem
Ungeßüm an und als sein erstes Treffen zurückgeschlagen
war, wiederholte er die Angriffe mit allen vorhandenen fri-
schen, dann auch mit den zurückgeschlagenen und ermüdeten
Truppen, ebenso hartnäckig als erfolglos, bis in die Nacht
und zog sich erst in dieser mit Verlust von mehr als 8000
Toten, Verwundeten und Gefangenen und 25 Geschützen
vom Schlachtfelde und am folgenden Tage nach Grossen zu-
rück. Die Russen, welche ihren eigenen Verlust auf fast
5000 Mann angaben, verfolgten ihn nicht, sondern marschir-
ten mit ihrem Siege zufrieden auf Grossen und, sehr unzu-
frieden dort keine Oesterreicher und die ihnen nöthigen Le-
bensmittel zu treffen, nach Frankfurt, in dessen Nähe sie
sich auf den Runnersdorfer Höhen lagerten, wo Laudon zu 3. Aug.
ihnen stieß.

Während Fouqué den wenig überlegten Versuch des
Generals Deville sich der Zugänge zum Gebirge zu bemäch-
tigen und den König völlig von Schweidnitz abzuschneiden sehr
geschickt vereitelte, bedrängte Soltikoff den General Daun um
Verstärkung. Dieser schickte dazu den General Laudon mit 12
bis 18,000 Mann, während General Haddick, mit 20,000
Mann vom Reichsheere zu gleichem Zwecke abgerufen, be-
reits bei Löbau stand. Der König schickte den Prinzen von

Württemberg mit 6000 Mann nach Halbau, um seine Verbindung mit dem Wedellschen Heere und dem Prinzen Heinrich zu erhalten. Dieser rückte mit 28,000 Mann aus Sachsen nach Bauzen, um Laudons Vereinigung mit den Russen zu verhindern, wodurch das Reichsheer freie Hand erhielt, von Raumburg an der Saale nach der Elbe vorzugehen. Als nun der König die Nachricht erhielt, daß Wedell bei Kay geschlagen worden, beschloß er dessen Heer ansehnlich zu verstärken, den Oberbefehl selbst zu übernehmen, dem Prinzen Heinrich den Oberbefehl in Schlesien zu geben und die Russen vor ihrer Vereinigung mit den Oesterreichern anzugreifen, wo er sie fände: „Denn wenn wir nicht die Russen schlagen,“ schrieb er seinem Bruder, „so ist's mit dem ganzen Kram aus¹⁾.“ Der Prinz ließ den General Fink mit 9—10,000 Mann in Bauzen, vereinigte sich in Sagan mit dem Prinzen von Württemberg (sodasß der König hier bei seiner Ankunft am 30. Juli 20,000 Mann fand) und übernahm den Oberbefehl im Lager von Schmottseifen. Der schnelle Anmarsch des Königs auf Guben hinderte Haddick zu den Russen zu stoßen. Er verlor vier Kanonen und einen großen Theil seiner Gepäc- und Proviantwagen, während es Laudon, welchen zu des Königs großem Verdruß der Prinz Heinrich durchschlüpfen ließ²⁾, gelang mit 18,000 Mann zu Soltikoff zu kommen, welcher sehr unwillig darüber war, daß Haddick nicht ebenfalls anlangte.

6. Aug. Der König vereinigte sich bei Müllrose mit Wedells Heer und rückte auf Frankfurt, rief Fink, welcher sich von Bauzen gegen das Reichsheer nach Torgau gewendet hatte, zu sich und war nun 48,000 Mann stark. Als er die Nachricht von des Herzogs Ferdinand Siege bei Minden bekam, hielt er den Ueberbringer zurück, um nach dem von ihm gehofften Siege über die Russen dem Herzoge den Gegengruß zu bringen. Er glaubte eine Schlacht liefern zu müssen, weil den General Haddick nichts hinderte aus der Lausitz auf Berlin vorzurücken, und dem Reichsheere in Sach-

1) Toute la boutique se trouvera renversée bei Schöning
Siebenjähriger Krieg II. S. 126.

2) Schreiben des Königs an Fouqué.

sen fast kein Widerstand entgegengesetzt werden konnte, während Fouqué in Landshut gegen Deville und der Prinz Heinrich in Schmottseifen gegen Daun große Uebermacht zu bekämpfen hatten. Nur ein Sieg konnte die ungünstige Lage des Königs verbessern. Es war allerdings sehr fraglich, ob die Russen würden über die Oder gehen. Montalet, der sich in ihrem Lager befand, war überzeugt, daß sie weder Lust hätten zu schlagen, noch über die Oder zu gehen; vielmehr glaubte man, sie würden sich unter dem Vorwande des Mangels an Lebensmitteln bald zurückziehen. Sie scheueten den König viel zu sehr, um ihn anzugreifen¹⁾. Montalembert war sogar überzeugt, Soltikoff wäre von Grossen, welches zur Vereinigung mit den Oesterreichern viel gelegener war, nur deshalb nach Frankfurt gegangen, um dem Könige auszuweichen²⁾. Diesem war indessen seine Lage unerträglich. Er sah seinen gewissen Untergang vor Augen, wenn sich das große österreichische Heer mit den Russen vereinigte, und war fest entschlossen eine entscheidende Schlacht zu liefern, weshalb er auch wie früher an seinen Bruder Vorkehrungen für den Fall seines Todes erließ. So ging er denn mit seinen 48,000 Mann und 233 Geschützen 2 $\frac{1}{2}$ Meilen unterhalb Frankfurt bei Göritz über die Oder, während der Oberst Wunsch zurückblieb, um sich während der zu erwartenden Schlacht der Stadt Frankfurt zu bemächtigen und den Russen den Rückzug über die Oderbrücke zu verwehren. Von dem rechten Oderufer bei Frankfurt erheben sich gegen das flache Oderthal und deren Niederung hin steil abfallende, über eine halbe Meile lange, von Morgen gegen Abend hingestreckte Höhen bis über das Dorf Runnersdorf hinaus, nach den Mühlbergen hin bis zu dem sogenannten Bäckergrunde. Diese Höhen sind noch von zwei tiefen Schluchten, dem hohlen, nachher sogenannten Laudonsgrunde und dem Kuhgrunde, quer durchbrochen. Die höchsten Hügel, die Judenberge genannt, senken sich von der Oder abwärts, allmählich gegen Runnersdorf hin,

10. u. 11.
Aug.

1) Bei Stühr II. S. 261, 263 und 264.

2) Montalembert II. p. 87.

welches in einer Vertiefung am mittägigen Ausgange des Kuhgrundes liegt, während sich auf beiden Seiten Seen und Sümpfe um die Höhen hinziehen. Auf diesen standen die Russen; hinter ihnen im Oderthale gegen Frankfurt hin am Fuße der Judenberge die sämtliche russische Reiterei mit den Oesterreichern unter Laudon. Die Russen hatten ihre 6000 Schritt lange, jedoch nur 600—1000 Schritt tiefe Stellung an ihrem rechten Flügel auf den Judenbergen bis zu dem linken auf den Mühlbergen nach allen Seiten hin durch Verschanzungen und Verhaue und fast 200 Geschütze gedeckt und besonders in der Mitte eine große Batterie und auf den Mühlbergen 42 schwere Geschütze zusammengebracht.

Der König kannte das sehr durchschnittene Terrain nicht genau und konnte auch keine gründliche Auskunft über dasselbe erhalten. Er wußte besonders nicht, daß auf einem von den Russen eben erst durch einen Eisenbruch angelegten Damm die Truppen Laudons zu dem Heere stoßen konnten. Als er nach seinem Uebergange über die Oder die Stellung der Russen gegen Norden hin für unangreifbar erkannte, umging er den linken Flügel und traf seine Vorkehrungen zum Angriffe auf denselben auch für den Fall, daß die Russen, wie er für wahrscheinlich hielt, sich zurückziehen sollten, was diese jedoch nicht thaten. Am 12. August schon um 2 Uhr früh war das preussische Heer auf. Der König zog noch mehr links mit großer Beschwerde durch die große Kunnersdorfer Heide; rechts von ihm rückte Fink an, die Reiterei auf beiden Flügeln. Nach achttündigem Marsche gegen 11 Uhr eröffneten die auf einzelne, vor dem russischen linken Flügel liegende Höhen gebrachten zahlreichen preussischen Geschütze ein furchtbares Feuer, welches jedoch die Russen mit Ueberlegenheit erwiderten. Nach einer halben Stunde begann das Fußvolk die Höhen zu erstürmen, nahm ungeachtet der schrecklichen Verheerung, welche die russischen Geschütze anrichteten, den Mühlberg mit dessen 42 Geschützen und drang immer vorwärts über den Kuhgrund hinaus. Der ganze linke Flügel der Russen, welche den Angriff hier nicht erwartet hatten, und ein Theil ihrer Mitte war trotz des tapfersten Widerstandes geschlagen und ihr Heer in

großer Verwirrung. Leider fehlte jetzt die preussische, entfernt auf den Flügeln stehende Reiterei; auch konnten die Preussen ihre Geschütze nicht schnell genug vorwärts bringen. Dennoch drangen ungeachtet der tapfern Gegenwehr der Russen, welche immer frische Regimenter heranzführten, die Preussen bis auf 800 Schritt von der letzten russischen Stellung auf den Judenbergen vor, wohin sich zugleich alle geschlagenen Truppen des linken Flügels geflüchtet und wo sie ihre noch übrigen zahlreichen Geschütze vereinigt hatten. Bereits waren 90 feindliche Geschütze in den Händen der Preussen und der Sieg ihnen nicht mehr streitig zu machen. Der König schickte Siegesbotschaften nach Berlin und nach Breslau; doch waren nach einem angestregten Marsche von 6 Meilen und dem vielstündigen hartnäckigen Kampfe in der größten Tageshize die Truppen erschöpft, die Reiterei bei ihrer Entfernung und der Stellung der Russen nicht verwendbar; es konnte nur noch über ein Drittheil des Fußvolks zum letzten Angriffe verfügt werden. Unter diesen Umständen wagte es der General Fink, dessen Ansicht die meisten übrigen Generale theilten, dem Könige Vorstellungen gegen die Fortsetzung des Angriffs zu machen, weil die Russen sich in der Nacht ohne Zweifel längs der Oder in die dort befindlichen Wälder zurückziehen würden. Der König, ermutigt durch seine Erfolge bei der obwol tapferen, doch bisher sehr mangelhaften Vertheidigung der Russen, hielt die größten Schwierigkeiten für überwunden und wollte die Truppen in ihrem Siegeslaufe nicht aufhalten. Er erwiderte daher, die Sachen gingen so gut, daß man den Feind völlig zu vernichten suchen müsse, damit ihm die Lust verginge die preussischen Staaten wieder zu betreten. So wurde der Angriff auf die letzte, wegen ihrer größeren Höhe den Russen sehr vortheilhafte Stellung fortgesetzt, in welcher sie sich vertheidigen mußten, wenn sie der völligen Vernichtung entgehen wollten. Es wird glaublich erzählt, daß Friedrich dem Obersten Wunsch, welcher sich Frankfurts bemächtigt hatte und die über die Oderbrücke flüchtenden Russen hinüberließ und dann gefangen nahm, befohlen, mit Kanonen auf die in Menge sich über die Brücke flüchtenden Russen

zu feuern, was diese zur Verzweiflung brachte. Wegen des tiefen Sandes hatten die Preussen ihre schweren Stücke nicht weiter fortbringen können, weshalb sie nur aus leichten Regimentsstücken feuerten, welche gegen die stark wirkenden russischen Geschütze nichts vermochten. Das äußerst ermüdete Fußvolf konnte nicht weiter vordringen und ohnehin lag noch, was man nicht wußte, zwischen den eroberten Höhen des Mitteltreffens und der letzten Stellung der Russen auf den Judenbergen der tiefe, dann sogenannte Laudonsgrund. Der kühne Seidlitz griff mit der Reiterei des linken Flügels, weil er bei den Verschanzungen und Wolfsgruben der Russen das Vergebliche des Versuchs voraussah, erst auf den dritten Befehl des Königs „in des Teufels Namen anzugreifen,“ die mit Wolfsgruben geschützte Schanze des russischen rechten Flügels an, wurde aber bei entsetzlichem Kartätschen- und Gewehrfeuer mit großem Verluste geworfen und verwundet. Das brach Vertrauen und Muth der Reiterei, welche sich nicht mehr gegen die hervorbrechenden österreichischen und russischen Reiterregimenter behaupten konnte und wieder geworfen das eigene Fußvolf überritt. Dieses war auf den eroberten Höhen noch im Vorthelle, als um 6 Uhr Laudon, welcher auf dem erwähnten Damme durch den Erlensumpf in die, dann nach ihm genannte, Laudonschlucht gerückt war, unerwartet mit seiner Reiterei aus dieser hervorbrach und in die rechte Seite und den Rücken des zum Theil in Unordnung gerathenen, haufenweise zusammengedrängten Fußvolks einhieb und es im Augenblicke zerstreute. Vergeblich waren die äußersten Bemühungen des Königs, der Generale und Officiere, die Truppen wieder in Ordnung zu bringen. Das Fußvolf flüchtete größtentheils aufgelöst zurück. Das russische Fußvolf folgte ihm langsam von den Judenbergen herab nach. Noch versuchten die Preussen sich in dem Grunde bei Runnersdorf zu setzen; einige Bataillone ordneten sich wieder, doch auch der Angriff der Reiterei des rechten Flügels, welche der Prinz von Württemberg auf Einschnitte, Schanzen und Höhen gerade gegen das feindliche Fußvolf und Geschütz führte, mißlang völlig. Noch vertheidigte ein Theil des preussischen Fuß-

volles die letzten eroberten Höhen, als es von immer frischen heranrückenden Heerhaufen und von Laudon in die Flucht geschlagen wurde. In größter Auflösung flüchtete fast das gesammte noch übrige Fußvolk mit der Reiterei in den Wald bei Kunnersdorf, wohin es von russischen Husaren und Kosaken verfolgt wurde, welche viele Gefangene machten. Der König hatte sich unerschüttert im stärksten Feuer unter zahlreichen Todten und Verwundeten befunden, zwei Pferde wurden unter ihm erschossen, und nur ein goldenes Etui hielt eine Gewehrkugel ab, welche ihn selbst erreichte. Er soll zuletzt verzweiflungsvoll ausgerufen haben: „Kann mich denn keine verwünschte Kugel treffen?“ Von dem schweren Schlage wie betäubt hielt er noch und würde gefangen worden sein, wenn nicht der Rittmeister v. Prittwitz mit einem Haufen Husaren herbeigesprengt wäre, ihn gegen die Kosaken gedeckt und seine Adjutanten sein Pferd bei den Zügeln mit sich fortgerissen hätten.

Die Preussen verloren in dieser furchterlichen Schlacht außer den von ihnen bereits eroberten russischen 172 Geschützen, gegen 17,000 Todte und Verwundete und 1400 Gefangene; man vermißte insgesammt über 18,000 Mann, das Fußvolk beinahe die Hälfte, die Reiterei ein Viertel der Mannschaft, während die Russen selbst ihren Verlust auf 14,000 Mann angaben, der sich mit dem der Oesterreicher zusammen auf über 16,000 Mann belief. Glücklicherweise verfolgten die Russen das fast völlig aufgelöste Heer nicht nach der Gegend des Rückzugs desselben an die Oder nach Göritz hin, wo es auf den dort befindlichen Brücken am folgenden Tage, noch 18,000 Mann stark, nach Reitwein überging, die Brücken abbrach und sich bei Lebus mit Wunsch vereinigte, welcher Frankfurt geräumt hatte.

Anfänglich war der ohnehin körperlich äußerst angegriffene König durch das furchtbare Unglück, welches ihn getroffen, indem er seinen Untergang hoffnungslos vor Augen zu sehen glaubte, völlig gebeugt. „Wenn die Russen,“ sagt er selbst, „ihre Vortheile benutzt und das entmuthigte Heer verfolgt hätten, war es mit Preussen aus¹⁾.“ Er

1) Histoire de la guerre de sept ans Ch. X. Oeuvres T. V. p. 20.

13. Aug. glaubte sein Unglück nicht überleben zu können, gab dem General v. Fink den Oberbefehl über sein Heer und ernannte den Prinzen Heinrich zum obersten Befehlshaber aller preussischen Truppen, welche dem Prinzen von Preussen schwören sollten. Wo möglich sollten sie versuchen Haddick und Laudon einzeln zu schlagen: Zeit gewonnen, sei Alles gewonnen in dieser verzweifeltsten Lage. Das Unglück ganz wieder gut zu machen, sei nicht möglich¹⁾. Er gab dem Minister Finkenstein in Berlin Nachricht von der Schlacht, rieth auf Sicherheit zu denken; die Königin sollte nach Magdeburg gehen. „Die Wahrheit zu sagen,“ schrieb er, „ich halte Alles für verloren.“ Den Commandanten von Torgau, Wittenberg und Dresden befahl er, wenn sie angegriffen würden, so gut als möglich zu capituliren und nur die Besatzung und die Kassen zu retten. Die Meldung, daß gegen 30 Geschütze gerettet wären, wollte er anfänglich nicht glauben; als er sich dann davon überzeugte, gewährte ihm das den ersten, ihm so nöthigen Trost. Er schickte Wunsch
14. Aug. mit 3500 Mann nach Fürstenwalde gegen Haddick, der bis Beskow und Baruth streifte, und folgte ihm zur Deckung Berlins dahin mit dem Heere, weil Haddick weiter vorge-
drungen und Laudon über die Oder gegangen war. Die Russen bewegten sich nicht. Vier Tage nach der Schlacht erhob sich die niedergedrückte Spannkraft des großen Mannes wieder in ihrer ganzen Stärke. Immer noch ohne Hoffnung, sich gegen seine zahlreichen Feinde behaupten zu können ist er wieder Feldherr — König für sein Reich. „Wir sind unglücklich gewesen,“ schreibt er den 16ten an d'Argens, „aber durch meine Schuld. Ich habe nur 32,000 Mann sammeln können; ich will mich den Feinden in den Weg stellen und mich tödten lassen, um meine Hauptstadt zu retten. Ich denke, das heißt nicht der Standhaftigkeit ermangeln. Wenn ich mehr als ein Leben hätte, ich würde es für mein Vaterland opfern. Wenn's mißlingt, will ich nicht mehr ein Spiel des Zufalls sein!“ Er will mit dem Degen in der Hand sterben oder das Leben sich selbst neh-

1) Bei Schöning Siebenjähriger Krieg II. S. 139.

men, aber nicht aus Feigheit, um feinetwillen, sondern zum Besten des Staats¹⁾. Er tröstet schon (16. Aug.) seinen Bruder Heinrich: im ersten Augenblicke des Unglücks habe Alles verzweiflungsvoll geschienen. „So lange ich meine Augen offen habe, werde ich den Staat erhalten, wie es meine Pflicht ist. Glaube mir, daß die Martern der Verdammten nicht an das reichen, was ich in dieser grausamen Krise leide!“²⁾. Am demselben Tage befahl er 50 zwölf- und am 21sten noch 50 sechspfündige Kanonen gießen zu lassen³⁾. Es war nicht mehr die Rede davon, daß er den Oberbefehl niederlegen wollte; der Prinz Heinrich hatte die Anzeige davon, welche den Feinden in die Hände gefallen sein mochte, gar nicht erhalten. Er that nun Alles, um das Heer einigermaßen wieder in widerstandsfähigen Zustand zu setzen, wozu ihm die völlige Unthätigkeit der den 17ten nur bis Müllrose gerückten und dort mit Haddick vereinigten Russen glücklicherweise in Fürstenwalde 14 Tage Ruhe gab.

Aus Berlin, Küstrin und Stettin wurden Geschütze herbeigeschafft, dem General Kleist, der mit 6000 Mann an der Peene gegen die Schweden stand, befohlen zum Heere zu stoßen.

Vergeblich bemühten sich Daun und Laudon die Russen zum Vorwärtsgehen zu bewegen. Soltikoff ließ Daun sagen, er habe genug gethan, in einem Jahre zwei Schlachten, wie er selbst gestand, gegen seinen Willen zu gewinnen⁴⁾. Das Heer seiner Herrin müsse nicht alles allein thun. Er meinte auch gegen Montalembert: die Russen hätten genug gethan. Daun möge nun den König von Preussen verfolgen; das wolle er unterstützen, allein bis da-

1) Oeuvres T. XIX. p. 78, 82, 85.

2) Schöning Siebenjähriger Krieg II. S. 141.

3) Schöning Artillerie II. S. 168.

4) Choiseul an Belleisle vom 27. August. Ce qu'il y a de plaisant c'est qu'après avoir donné deux batailles malgré eux (comme Monsieur de Soltikof l'avoue lui-même) ils ne veulent pas poursuivre leurs avantages, de peur d'en donner une troisième, bei Stühr II. S. 266.

hin ausruhen; denn die Oesterreicher wollten auf ihn die ganze Last des Krieges übertragen. Er könne nichts unternehmen ohne Geld, Menschen, Lebensmittel und Pferde, an alledem mangle es ihm¹⁾. Daun hatte ihn nur mit der größten Mühe bewogen über die Oder zu gehen. Laudon, der kein Hofmann war, gerieth mit ihm in lebhaften Zwist. Vergeblich reizten die Franzosen zum Marsche auf Berlin. Soltikoff wendete sich endlich nach Lieberose gegen die Lausitz hin. Der König blieb ihm zur Seite und stand in Waldau 1½ Meile von ihm. Als Haddick die unthätigen Russen verließ und nach Sachsen ging, um mit dem Reichsheere Dresden zu bedrohen, schickte der König ihm sogleich 10,000 Mann unter Fink nach. Jetzt fing zuerst neue Hoffnung den König zu beleben an. Er schrieb seinem Bruder Heinrich am 1. September: „Ich verkündige Dir die Wunder des Hauses Brandenburg. Während der Feind über die Oder gegangen war und mit einer zweiten Schlacht den Krieg endigen konnte, ist er nach Müllrose und von da nach Lieberose marschirt, ich nach Waldau, wodurch ich ihn von dem Theile der Lausitz abschneide, welcher ihm Lebensmittel lieferte.“ Er wußte noch nicht, welchen Weg die Russen nehmen würden, und besorgte deren Vereinigung mit Daun. Ueber Wunsch's Thätigkeit in Sachsen war er sehr erfreut und darüber, daß die Franzosen hinter den Main zurückliefen²⁾. Nachdem die Russen wieder 14 Tage unthätig bei Lieberose gelegen, und da auch Daun, immer besorgt vor dem Prinzen Heinrich, fast nichts that, als daß er etwa 7 Meilen bis Sorau vorging, so zogen sich die Russen, darüber unzufrieden, langsam über Guben gegen Glogau. Der König kam ihnen, obwol er im Bogen marschiren mußte, bei Glogau zuvor; dann schrieb er an Fouqué: „Ich leide es durchaus nicht, daß man Glogau belagere, eher schlage ich mich; es komme daraus, was da wolle!“³⁾. Die Russen, welche kein Belagerungsgeschütz hatten und verlangten, die Oesterreicher sollten vorher ebenfalls eine Schlacht

20. Sept. schiren mußte, bei Glogau zuvor; dann schrieb er an Fouqué: „Ich leide es durchaus nicht, daß man Glogau belagere, eher schlage ich mich; es komme daraus, was da wolle!“³⁾. Die Russen, welche kein Belagerungsgeschütz hatten und verlangten, die Oesterreicher sollten vorher ebenfalls eine Schlacht

1) Montalembert II. p. 66.

2) Bei Schöning II. S. 146.

3) Bei Schöning II. S. 157.

gewinnen, jedenfalls Daun den Prinzen Heinrich und den König zurückhalten, was dieser zuzusichern sich weigerte, wichen dem Könige aus, gingen bei Beuthen über die Oder und zogen an dem rechten Ufer hinauf, als wollten sie Breslau angreifen, was Soltikoff zu nehmen ausdrücklichen Befehl erhalten hatte. Eilig ging der König bei Köben über die Oder und deckte Breslau. Die Russen wichen ihm wieder aus, gegen Herrnsdorf hin, und nun fing der König an überzeugt zu sein, daß er von ihnen nichts mehr zu besorgen habe¹⁾. Vergeblich waren alle Vorstellungen und Bitten Dauns, den die geschickten Bewegungen des Prinzen Heinrich bald genöthigt hatten wieder nach der Oberlausitz, dann nach Sachsen zurückzugehen; vergeblich schickte er 10,000 Mann unter dem General Campitelli, welche der Prinz Heinrich zur großen Unzufriedenheit des Königs hatte durchschlüpfen lassen²⁾, und versprach Lebensmittel, über deren Mangel die Russen sehr klagten; vergeblich war der Unwille Laudons und sogar endlich der ausdrückliche Befehl von Petersburg, in Schlesien zu bleiben. Soltikoff mit allen übrigen Generalen erklärte es für unmöglich. Er fand so wenig als seine Vorgänger einen Grund das verhältnißmäßig ohnmächtige Preussen zu Gunsten Oesterreichs zu vernichten, für dieses Glogau zu erobern, oder noch eine Schlacht zu wagen, und nun, da Daun gar nach Sachsen zurückgegangen war, traf er seit der Mitte des October Anstalten zum Rückmarsch nach Polen. Er wußte auch sehr wohl, wie unzufrieden seine Kaiserin mit den Oesterreichern war. Hatte sie doch, als der österreichische Gesandte ihr zu den beiden Siegen bei Kay und Kunnersdorf Glück wünschte, trocken erwidert: Die Russen hätten ihre Pflicht erfüllt und erwarteten nun, daß von den Oesterreichern ein Gleiches geschähe³⁾. Deshalb wollte er nichts thun, wozu er vielerlei Vorwände fand, vielmehr an die Weichsel zurückkehren und im künftigen Jahre Danzig nehmen⁴⁾. Außerdem waren Briefe der

1) Sein Schreiben an Heinrich bei Schöning II. S. 164.

2) Schreiben des Königs vom 26. August an Fouqué. Mss.

3) S. Stühr II. S. 270.

4) S. bei Stühr II. S. 273. Montalembert II. p. 108.

mit den Russen sehr unzufriedenen Polen aufgefangen worden, welche den König von Preussen einluden, in Polen einzufallen und ihm die Aufstellung von 100,000 Mann zuzusichern¹⁾, also das Vorhaben der Russen in Polen sich festzusetzen gefährdeten. So brach Soltikoff gegen Ende Octobers von Herrnsstadt auf. Laudon hatte schon den 10. Oct. Soltikoff gefragt, was dieser rücksichtlich seiner befehle; der Russe ihm geantwortet: Laudon könne thun, was er wolle, er selbst werde über die Warthe gehen. Laudon erklärte lebhaft, ihm nicht weiter folgen zu wollen²⁾. Während nun die Russen ihren Marsch nach der Warthe und dann der Weichsel fortsetzten, trennte sich Laudon bei Bojanowo von ihnen und marschirte, weil der König den General Schmettau mit 8500 Mann zur Deckung Oberschlesiens abgeschickt hatte, in großen Bogen über Gzenstochau und Krakau nach dem österreichischen Schlesien, wo er mit Fouqué einen Waffenstillstand schloß, vermöge dessen die beiderseitigen Truppen in den Ländern ihrer Herren bleiben sollten, worauf beide die Winterquartiere bezogen. Die Oesterreicher waren sehr unzufrieden, als nach der Schlacht von Kunnersdorf, während die Russen auf den Vormarsch Dauns gegen die Odr drangen, Choiseul, der französische Gesandte, verlangte, Daun solle nicht nach Schlesien, sondern gegen die Mark vorgehen, um den Baum bei der Wurzel zu fassen, da Schlesien in Berlin erobert werden müsse. Preussische Festungen und Länder einzunehmen helfe nichts; des Königs Macht bestände nicht darin, sondern in seinen Heeren, seiner Person und seinem Geiste; das Heer müsse man angreifen³⁾.

1) Bei Stuhr II. S. 275.

2) Montalembert II. p. 102. Vergl. Stuhr II. S. 271.

3) Stuhr II. S. 239.